

US-MILITÄRREFORM

Mit Guderians Anregungen

Preußische Dynamik und amerikanische Stromlinie sollen die Kennzeichen der neuen Organisation von Amerikas militärischer Kraft sein. Der neue Präsident der Vereinigten Staaten, General Eisenhower, will sich ein „Oberkommando der Wehrmacht“ (OKW) zulegen, wie es einst der Führer Adolf Hitler besaß. Wesentliche Anregungen dazu bezog er aus einer Denkschrift, die im Jahre 1948 der damalige PW und letzte großdeutsche Chef des Generalstabes, Generaloberst Heinz Guderian, im Kriegsgefangenenlager Allendorf bei Limburg verfaßte.

Dessen Denkschrift kommentierte vor einem Jahr der Atlantikpakt-Stabschef, US-General Gruenther: „... die Durchführung (von Guderians Anregungen) würde jede Planung erleichtern, ihre Inkraftsetzung beschleunigen, die Aufrüstung verbilligen, militärische Operationen leichter durchführen lassen...“

Schwerpunkte der Kommando-Reform Eisenhowers sind:

- Verstärkung der militärischen Autorität des Präsidenten,
- Überführung der Weisungsbefugnis in allen Verwaltungs- und Planungsfragen im Frieden von den Generalstäben auf das Verteidigungs-Ministerium,
- Konzentrierung der Befehlsgewalt im Kriege auf den Präsidenten als Supreme Commander (der Präsident ist verfassungsgemäß Oberbefehlshaber aller Wehrmachtteile; bisher aber war es üblich, daß er seine Kommandogewalt auf die Chefs der Generalstäbe, beziehungsweise auf den Chef der Vereinigten Generalstäbe, delegierte; das soll nun anders werden),
- dadurch: Überbrückung der bisher eine gemeinsame Planung hemmenden Gegensätze zwischen den Wehrmachtteilen (zur Zeit noch drei, nämlich Heer, Flotte und Luftwaffe; ab 1953 kommt als vierter Wehrmachtteil — ähnlich wie unter Hitler in Deutschland die Waffen-SS — das amphibische Elite-Korps, die Marine-Landungstruppe, hinzu),
- Beschränkung der Generalstäbe auf beratende Funktionen.

An Reform-Vorschlägen für das Innenleben der im fünf-eckigen Kolossalbau am Washingtoner Potomac sitzenden Wehrmachtleitung (Pentagon) bastelt schon seit mehr als einem Jahr ein Unterkomitee des Repräsentantenhauses. Eisenhower beauftragte jetzt seinen militärischen „brain-trust“ (auch die „Kleinen Vier“ genannt, es sind nämlich Generalmajor Pearsons, Oberst T. Carrol, Oberstleutnant R. Schultz



US-Wehrmacht auf Stromlinie bringen
Generaloberst a. D. Heinz Guderian

und Oberstleutnant C. Cannon), ihm bis Januar den Reformvorschlag vorzulegen.

Der Plan der „Kleinen Vier“ deutet mit seiner hierarchischen Spitze unverkennbar auf das Weiße Haus. Im Pentagon, aus dem Eisenhower im Zuge seiner Reform etwa 60 Generale und 500 Stabsoffiziere mit Zylinder verabschieden will, wärmt man einen alten Witz aus dem Atlantikpakt-Hauptquartier Eisenhowers in Fontainebleau auf: „Die freie Welt braucht ein ‚Oberstes Wesen‘ (Supreme Being) — nicht bloß einen ‚Oberkommandierenden‘ (Supreme Commander).“

SLANSKY-PROZESS

Das Gesetz tötet

... die endlosen Säuberungsaktionen, Festnahmen, Folterungen, Einkerkerungen und Vaporisierungen werden nicht als Strafe für wirklich begangene Verbrechen verhängt, sondern dienen lediglich der Austilgung von Menschen, die vielleicht einmal in der Zukunft ein Verbrechen begehen könnten.“ (Aus „Theorie und Praxis des oligarchischen Kollektivismus von Emmanuel Goldstein“ in George Orwells Zukunftsvision „1948“.)

Hinter dicken Backsteinmauern des Prager Pankrác-Gefängnisses zelebrierten die Hohepriester der moskowitzischen Konfession letzte Woche das gruseligste Ritual

des kommunistischen Kultes: einen Schau-prozeß. Sie vollzogen eine jener ideologischen Notschlachtungen, bei denen einst vergötterte Parteihelden sich plötzlich für nichtswürdig erklären und sich anbieten, den Hals in die Schlinge zu legen.

Auf der Arme-Sünder-Bank gegenüber dem wildkeifenden Volkstribun (ohne Volks-Lizenz) saßen Parteihengste von ältestem Schrot und Korn.

Rudolf Slansky (alias Salzmann) war schon als 16jähriger in den Sog der Weltrevolution geraten. Er hatte sich auf der Moskauer Partei-Akademie die ersten Sporen verdient, wurde 1927 zum Zentralbüro der KPC eingezogen und kämpfte im Weltkrieg II als Mitglied des ukrainischen Partisanen-Oberkommandos Kiew für die Heimat der Revolution.

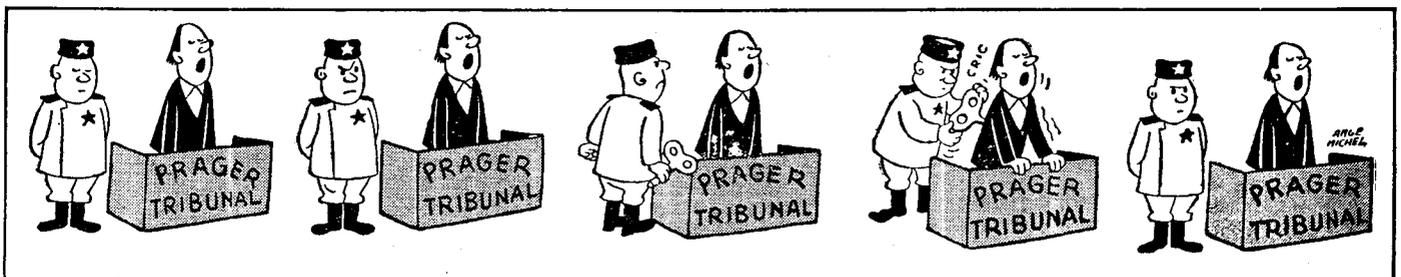
Nach Kriegsende trug er die Weltrevolution einige hundert Kilometer nach dem Westen und organisierte den kommunistischen Coup in der Tschechei gegen den Widerstand des trägen Clement Gottwald, der lieber noch mit den bürgerlichen Parteien zusammen gekungelt hätte. Er piff Gottwald energisch zurück, als der 47 die Koffer zur Pariser Marshall-Plan-Konferenz packte, und war neben Gottwald der gefürchtetste und angesehenste Mann im Staate.

Das kommunistische Abenteuer lockte auch den verschmitzt dreinblickenden André Simon (alias Katz) mehr als das gutbürgerliche Leben seiner Eltern. Er trennte sich von seiner Frau, der Berliner Schauspielerin Sonja Bogs, die das Nomaden-Leben eines Profi-Revolluzzers nicht mit ihm teilen wollte, und bereiste als Agent alle Kriegsschauplätze der Weltrevolution.

Im Weltkrieg II verpaßte er von Frankreich aus den Anschlusszug nach Moskau und emigrierte mit dem „Rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch und einigen Kanonen der heutigen Ostzonen-Prominenz (Propaganda-Chef Eisler) nach Mexiko. Dort gab er zusammen mit den Nationalpreisträgern der Sowjetzone Anna Seghers, Fodo Uhse und Alexander Abusch ein „Schwarzbuch“ über den Faschismus heraus.

Als Kisch, der von den geheimnisvollen Aufträgen Simons (bei denen seltsamerweise immer alte Funktionäre ums Leben kamen) zu viel wußte, 1948 in Prag auf mysteriöse Weise ums Leben kam, war Simon bereits Chefredakteur des Prager Partei-Organs „Rude Pravo“. Seine Artikel wurden im offiziellen sowjetischen Parteiorgan für Außenpolitik „Neue Zeit“ regelmäßig abgedruckt.

Slansky, Simon, der stets piekfein gekleidete Clementis, Geminder (der persönliche Beobachter Stalins bei dem roten Putsch in der Tschechei) und ihre 10 Mitangeklagten hatten alle mehr als den Parteigroschen für die Weltrevolution gezahlt. Aber als der Ankläger Dr. Urvelik die Anklageschrift (14 000 Worte) verlesen hatte, las Slansky leise und hastig von



(Cerrefour Paris)

„Ich bin ein böser Wolf, eine ... glitschige Gi... schige Gi... schige Gi... glitschige Giftschlange!“

einem Blatt ab: „Ich war nie ein Kommunist . . . ich war vielmehr ein Feind der kommunistischen Partei und habe mit anglo-amerikanischen Spionageringen eine Verschwörung gegen den Staat und die Partei organisiert.“

Je länger Slansky redete, desto stärker drängten sich dem westlichen Beobachter die Zukunftsvisionen des 1984er Orwell auf. Erst hatte er die Verschwörung gegen das volksdemokratische Regime gestanden. Jetzt mußte er für Verbrechen, die er als „Verschwörer“ in der Zukunft hätte begehen müssen, geradestehen. Fragte der Staatsanwalt: „Glauben Sie, daß Sie das volksdemokratische Regime hätten stürzen können, solange Gottwald an der Macht ist?“ Slansky: „Nein.“ „Also wollten Sie ihn umbringen?“ „Ja.“

Dann folgte die Fließband-Produktion gleichlautender Selbstgeißelungen. Die Geständnisse klangen so unsinnig (Slansky hatte seine „Mitverschwörer“ Sling, Clementis, Loebel und Reicin selbst als Staatsfeinde eingekerkert), daß man sie wohl der Massen-Dummheit einer Parteiversammlung, kaum aber einem einzelnen Fabrikarbeiter mit Durchschnitts-Intelligenz zumuten konnte. Wegen dieser „Verbrechen“ saßen Slansky und Genossen auch nicht vor Gericht.

Der Prozeß ist die Rache des Dümmlings Gottwald an den intellektuellen Eierköpfen der Partei, die sich über den sturen Apparatschik laut lustig machten. Slansky verachtete Gottwald, der seine Moskauer Zeit „mit Schlafen und Saufen verbrachte“, während er, Slansky, an der Partisanenfront stand. Und Slansky ließ ihn seine Verachtung merken, als er ihn vor 48 vom bürgerlichen Biertisch zurück zur Parteilinie holte.

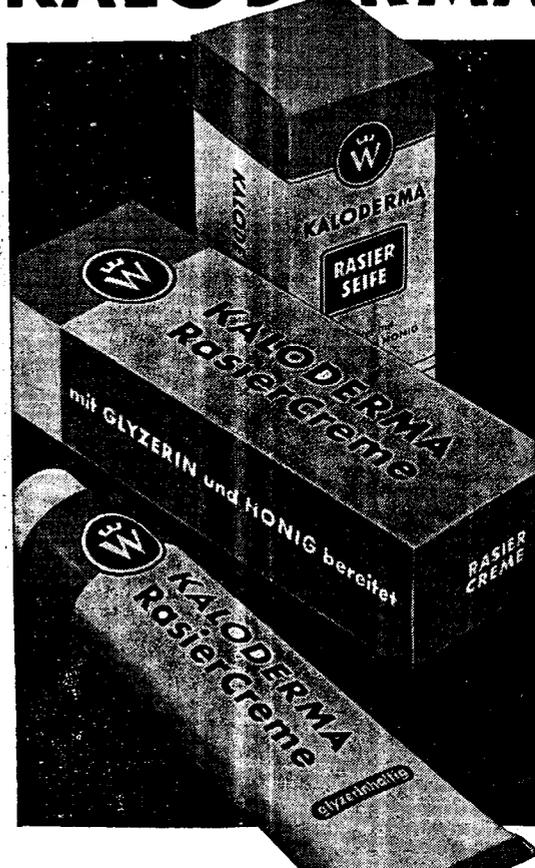
Gottwald witterte die Chance für seine Rache, als die Partei und Moskau einige kapitale Opfer für das murrende Volk verlangten. Die Partei, weil sie das Land in ein wirtschaftliches Chaos gestürzt hatte. Moskau, weil es der tschecho-slowakischen Wirtschaft ein solch hohes Liefersoll auferlegt hatte, daß das Chaos unvermeidlich war. Slanskys Freund und Wirtschaftsberater Gottwalds Frejka gestand jetzt: „Wir sind daran schuld, daß Lebensmittel und Elektrizität noch heute rationiert sind.“

Warum haute sich Frejka für Sünden an die Brust, für die sein Richter Gottwald als Staatschef mindestens ebenso verantwortlich zeichnete? Warum widerriefen Slansky und Genossen nicht die in der Voruntersuchung abgelegten „Geständnisse“, an die weder sie noch die Mitglieder der Partei-Hierarchie glaubten? Die Angeklagten leierten ihre Verschen herunter, weil sie wußten, daß ein unerbittliches Gesetz Gottwalds Haß zu Hilfe gekommen war. Sie wußten, daß Gottwald seinen Sabotage-Prozeß erst inszenieren konnte, nachdem sie bereits von Moskau gerichtet waren. Sie scheiterten an dem Gesetz, das der Partei das ewige Leben bescheren soll, und das für viele Anhänger den Tod bedeutet.

Dieses Lebensgesetz der „Diktatur des Proletariats“ verkündete Lenin in seiner Theorie über den Opportunismus. Zwei Todesfallen stellte Lenin den Funktionären der Revolution: sie müssen vertilgt werden, wenn sie den Verlockungen der bürgerlich-kapitalistischen Welt zum Opfer fallen (Rechts-Opportunismus). Ein Funktionär ist aber auch dann verloren, wenn er mit der Weltrevolution eine Dauerehe eingetht und den Bestand des „Vaterlandes aller Werktätigen“ durch internationalistische Abenteuer gefährdet (Links-Opportunismus). Auf dem schmalen Grat zwischen beiden Opportunismen soll der Kommunist nach Lenin vorannavigieren.

Die übereifrigen Links-Opportunisten — das Salz der Revolution — begannen dem

KALODERMA



GLYZERIN HALTIG

NB: Ob Sie die luxuriöse Kaloderma Rasier-Creme zu DM 1.50 wählen (um ein Geringes teurer, dafür aber das Letzte in Rasierkomfort) oder die im Gebrauch noch sparsamere Rasier-Seife zu DM 1.35, bleibt sich im Endeffekt gleich: beide ergeben denselben unverkennbaren, sahnigmilden, glyzerinhaltigen Kaloderma-Schaum. Machen Sie — auf unser Risiko — einen Versuch. Wir sind überzeugt: Sie werden sich nie leichter, schneller und hautschonender rasiert haben.

***GARANTIE:** Probieren Sie eine Kaloderma-Rasierstange oder eine Tube Kaloderma-Rasiercreme eine Woche lang. Werden Ihre Erwartungen nicht voll erfüllt, so schicken Sie uns bitte den Rest ein. Wir vergüten Ihnen dann den vollen Preis sowie Ihre Portospesen.



Kaloderma Rasier-Wasser

Auf Hamamelis-Basis hergestellt: tonisierend und desinfizierend. Angenehm männliche Parfümierung. Eine wundervolle Erfrischung nach dem Rasieren.

DM 2.20 - Doppelflasche DM 3.60



BOLLWERKE DER DEMOKRATIE

und Monumente vollendeter Männlichkeit seien die „Ledernacken“ des US-Marine-Corps, ereiferte sich das amerikanische Männermagazin „Mr American“ und widmete den muskelbeladenen „Marines“ die Titelseite einer der letzten Ausgaben. Das Magazin, von dem man nicht weiß, ob seine Auflage vornehmlich in den Spinden junger Rekruten oder unter den Kopfkissen von angehenden Supermännern oder in den Nachttischen unerfüllter Backfische verschwindet, hat — nach den Prinzipien der Redaktion — eine große körpererzieherische Aufgabe zu erfüllen. Es soll jedem Mann dazu verhelfen, sich durch wenige Minuten täglichen Trainings selbst nach dem Ebenbilde Mr. Americans zu gestalten. „Muskelkraft“, heißt es in einem Artikel von Mr. American (verfaßt von einem Offizier der US-Luftwaffe), „überwindet Stahl und Materialismus der Zivilisation.“

jungen Sowjetstaat bald mehr zu schaden als die bürgerlichen „Versöhner“. Während sie noch links-opportun „Weltrevolution“ schrien, marschierten die europäischen Interventionsgruppen ins Baltikum ein.

Stalin zog die Summe aus den Erfahrungen der Interventionskriege: die intellektuellen Eierköpfe können wohl eine Revolution organisieren, aber sie können keinen Staat erhalten und verwalten. Im Gegenteil, ihr revolutionärer Trieb muß sie eines Tages zum Aufstand gegen den Staat bringen, den sie selbst geschaffen haben.

Stalin, nun selbst Staatsvater, fügte der Leninschen Theorie deshalb eine entscheidende Korrektur bei. Er verlegte die Marschrichtung der Partei vom Leninschen Weg auf dem schmalen Grat auf die Route des Rechts-Opportunismus. Die behäbigen, tumben Pöstchenjäger, die den Stuhl, auf den man sie setzt, zu behaupten wissen, wurden die Creme des Kommunismus.

Jetzt gab es nur noch eine Todsünde: das Gemurre der links-opportunistischen Trotzkisten von der permanenten Revolution. Ehe sie auf Grund von Stalins Theorie dem Staat gefährlich werden konnten, wurden sie in den dreißiger Jahren über die Bühne

der Moskauer Schauprozesse gezogen und liquidiert.

Stalin gab der Weltrevolution noch einmal das grüne Licht, als nach Weltkrieg II die Balkanstaaten und die Tschechoslowakei den kommunistischen Eroberern hilflos preisgegeben waren und der Kommunismus auch in Italien und Frankreich eine Hausse zu verzeichnen hatte. Die Slanskys der Balkanländer organisierten die Revolution. Aber da sie unter dem Auge Moskaus vor sich ging, brauchte sie nicht lange, bis sie sich konsolidierte. Ebenso schnell hatten die Slanskys ihre Schuldigkeit getan und konnten gehen.

Die von weltrevolutionären Plänen geplagten Intellektuellen wurden von dem Gesetz gerichtet, das Gottwald, dem behäbigen Apparatschik, die absolute Macht im Staate gab. Sie hätten dem Gesetz nicht entgegen können, wenn sie ihre Geständnisse widerrufen hätten.

Nur einmal in der Geschichte der kommunistischen Schauprozesse widerrief ein Angeklagter die in der Untersuchungshaft erzwungenen Geständnisse. Das war der ehemalige Volkskommissar Krestinskij (1938). Krestinskij wurde daraufhin abgeführt. Am anderen Morgen wurde er mit den deutlich sichtbaren Zeichen mehrgradiger Brutalitäten erneut vor den Ankläger Wyschinskij gebracht. Er gestand und wurde zum Tode durch den Strang verurteilt.

STÜTZPUNKTE

à la russe

An den „Diwan-Bedürfnissen“ amerikanischer Marine-Soldaten scheiterte dieser Tage die Beförderung der zweitgrößten Balearen-Insel Menorca zum Stützpunkt der bisher hafenslos im Mittelmeer vagabundierenden 6. amerikanischen Flotte. Noch vor kurzem hatte deren Chef, US-Vize-Admiral Wright, überglücklich nach Washington gegutachtet: „Mit Menorca ist die Verteidigung des westlichen Mittelmeeres gesichert.“

Aber dann waren die in Madrid geführten spanisch-amerikanischen Verhandlungen auf eben jenen Punkt gestoßen, den ein amerikanischer Offizier mit dem Begriff „Diwan-Bedürfnisse“ umschrieb.

Die Spanier verrieten intime Kenntnisse von Besatzer-Verhältnissen in allen Teilen Europas. Die Beziehungen der russischen Okkupationsstruppen zur ost- und mitteleuropäischen Bevölkerung gestaltete sich, so führten sie aus, deshalb so reibungslos, weil der „weise Stalin“ seine Soldaten im Ausland auf dem Gebiet des „Cherchez la

femme“ mit nationalrussischen Exporten versorge. Auf solche Weise verhindere er Konfliktstoff kominformer Völker, der im Leninismus-Stalinismus nicht vorgesehen ist.

Dagegen, so argumentierten die Spanier weiter, habe der allerorten in Westeuropa festzustellende Anti-Amerikanismus offensichtlich eine tiefen-psychologische Ursache in dem US-Besatzer-Bedarf an eingeborenen „Fräuleins“.

Man sagt Spaniens Staatschef Francisco Franco den Ausspruch nach: „Es gibt in Europa nur zwei Männer, die wissen, was sie wollen. Das bin ich und Stalin.“

Stalins Realismus bewies Francisco Franco nun auch mit der Weisung an seine Unterhändler, sie möchten den Amerikanern empfehlen, ihre „Diwan-Bedürfnisse“ auf Menorca nicht aus landes-eigenen Quellen, sondern „à la russe“ zu befriedigen.

Den Amerikanern waren puritanische Hemmungen im Wege. Die Prostitution gehört amtlich zu den aus dem US-Bewußtsein „verdrängten Komplexen“. Ihr Einsatz auf Menorca war deshalb nicht durchführbar. Die Verhandlungen über einen Stützpunkt für die 6. Flotte gehen weiter.

USA

SA marschiert

Für Daniel J. Forestier, den Jugendrichter von New Orleans, gab es zu viele Fälle, deren erschütternde Dramatik und psychologische Hintergründigkeit die Qualität selbst einfallsreicher Hollywood-Produkte des kriminellen Genres überbot, als daß ihn ein jugendlicher Stromer noch hätte überraschen können. Dieser Fall aber war für Forestier eine Überraschung. Die blonden, blauäugigen Jungen, die trotzig vor ihm standen, waren nicht die kleinen Gauner, die Radaumacher, die Teilnehmer an dem Ringelplatz einer Sexparty, die ihm seine Detektive täglich zuführten. Vor ihm standen die Mitglieder des SA-Sturmes 1 von New Orleans. Ihr Leben hatten sie Adolf Hitler gewidmet, dem Mann, der deshalb „nicht tot sein kann“, weil er dazu einfach „zu groß war“.

In den Taschen trugen die SA-Jungen (die sich in Unkenntnis der Unterschiede die Losung der Hitler-Jugend von den harten, zähen, windhundschnellen Kämpfen auf die Fahne geschrieben hatten) Mitglieds-Ausweise der NSDAP — in deutsch und englisch mit einem Bild des Mitglieds und des „Führers“. In den Ausweisen waren auch die Spitznamen der Sturmabteilungs-Männer eingetragen: der Heilige, die Spinne, der Töter, Todesauge.

Ehe ihr Sturmlokal von den Detektiven ausgehoben wurde, hatten die Jungen (alles Söhne so gut situierter Eltern, daß ihre Namen nicht veröffentlicht wurden) in den vergangenen Monaten zahme Kristallnächte durchexerziert. Da wurden nachts in den Vororten in ganzen Straßenzügen plötzlich die Fensterscheiben eingeworfen, oder die Straßenlaternen wurden zerschmissen. Dann gingen Geräteschuppen und Holzstapel in der Nähe der Bahnhöfe in Flammen auf. Ein einlaufender Nachtzug wurde mit Eisenstangen bombardiert. Einige Passagiere wurden gefährlich verletzt.

Schließlich wurde ein Strolch gefaßt, der einem Bürger einen Stein durchs Fenster auf das Ehebett placiert hatte. Der Junge stammelte unverständliche Worte. Er wollte doch SA-Mann werden. Aber die Großen hatten ihn ausgelacht und zu seiner kleinen Schwester geschickt. Er sei noch zu jung, hatten sie ihm bedeutet. Nun-wolle